

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von A. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Bestellgeld.
Eindrucksgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 14. — 1916.

Weilburg, Dienstag, den 18. Januar.

68. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

IV. Exp. 7868. Berlin W. 8, den 21. Dez. 1915.
Wilhelmstr. 74.

Dem Vernehmen nach wird versucht werden, Essigsäure als einen für die Herstellung des künstlichen Indigos notwendigen Hilfsstoff mit Umgehung des Ausfuhrverbots nach der Schweiz zu liefern. Der Gebrauch irreführender Bezeichnungen erscheint nicht ausgeschlossen.

Bei dieser Gelegenheit darf darauf hingewiesen werden, daß auch Essigsäure als Ware der Zolltarifnummer 277 seit der Bekanntmachung vom 10. September d. J. dem Ausfuhrverbot unterliegt.

Ich beehre mich zu ersuchen, die Aufmerksamkeit der Zollstellen und Eisenbahnübernahmestellen auf den vor genannten Gegenstand hinzulenken.

Der Reichsfiskus. (Reichsamt des Innern.)
J. A. gez.: Müller.

Weilburg, den 15. Januar 1916.

Wird veröffentlicht. Der königliche Landrat.
J. B.: Müncher, Kreissekretär.

I. 255. Weilburg, den 15. Januar 1916.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Der Evangelisch-Kirchliche Hilfsverein beabsichtigt am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers für die Zwecke der Frauenhilfe einen öffentlichen Verkauf von Druckfachen zu veranstalten.

Die Druckfachen, bestehend in einem Festschen „Heil unserm Kaiser“ und in Postkarten, werden von dem Evangelisch-Kirchlichen Hilfsverein geliefert und durch die Vereine der Frauenhilfe zum Einheitspreise von 10 Pfg. verkauft. Der Vertrieb wird durch die Damen der Gesellschaft und durch Helferinnen geschehen.

Der Herr Minister des Innern hat durch Erlaß vom 23. 12. 1915 — IV d 3190 — die Genehmigung erteilt. Die Ortspolizeibehörden des Kreises ersuche ich dem Unternehmen keinerlei Schwierigkeiten zu bereiten.

Der königliche Landrat.
J. B.: Müncher, Kreissekretär.

I. 325. Weilburg, den 17. Januar 1916.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betr. Ausmahlen des Getreides.

Die Anordnung der Reichsgetreidekasse, daß vom 16. d. Mts. ab zur Verteilung von Mehl Roggen bis zu 82 vom Hundert und Weizen bis zu 80 vom Hundert auszumahlen sei, gilt nicht nur für das Mehl, welches vom Reich für die versorgungsberechtigte Bevölkerung ausgemahlen wird, sondern auch für die Selbstversorger.

Ich ersuche Sie, die Selbstversorger und Müller sofort auf diese Bestimmung hinzuweisen und ihre Durchführung genau zu überwachen.

Der königliche Landrat.
L. ex.

J. Nr. I. 284. Weilburg, den 15. Januar 1916.

In Jägerkreisen ist vielfach die Ansicht vertreten, daß die Schutzzeit für Hasen und Fasanen im hiesigen Regierungsbezirk auf Grund der im Reichs- und Staatsanzeiger veröffentlichten Verordnung betr. Abänderung einiger gesetzlichen Bestimmungen über die Schonzeiten des Wildes vom 30. Dezember 1915 verlängert sei. Diese Ansicht ist irrig. Der Herr Oberpräsident in Kassel hat von der Verlängerung der Schutzzeit für Hasen und Fasanen bis jetzt abgesehen.

Der königliche Landrat.
J. B.: Müncher, Kreissekretär.

Nichtamtlicher Teil.

Graf Gottlieb v. Haeßeler.

Nicht hinter der Front, in einer unscheinbaren Hütte im Argonnenwalde, befehlt am Mittwoch einer der allervollständigsten deutschen Strategen. Der Generalfeldmarschall Graf Gottlieb v. Haeßeler, seinen 80. Geburtstag. Als Kriegsfreiwilliger war der damals 78-jährige im August 1914 mit ins Feld gezogen, um zu schauen und zu prüfen, ob das von seinem mehr als von ihm für den Ernstfall gesuchte Heer die Feuerprobe auch bestehe. Friedensarbeit ist die Grundlage aller Kriegserfolge, und man muß das unmöglich Schelmende fordern, um das Mögliche zu erreichen. Nach diesem seinem Wort und Grund hat der Feldmarschall während seiner fünfzig aktiven Dienstjahre gehandelt und damit einen bedeutenden Anteil daran genommen, daß das deutsche Schwert so scharf und wichtig geworden ist und eine Welt von Feinden niederschlägt.

Graf Gottlieb v. Haeßeler wurde am 19. Januar 1836 zu Potsdam geboren, wo sein Vater, der spätere Landrat des Kreises Ober-Barnim, als Oberleutnant bei den Garde-Husaren stand. Der junge Graf wurde zuerst auf der Ritterakademie in Brandenburg a. H., später im Kadettenkorps erzogen und trat am 26. April 1853 als Sekond-Deutnant in das 8. Husaren-Regiment, die jetzigen Zielen-Husaren, in Rathenow ein. Mit 20 Jahren war er bereits Regiments-Adjutant und sieben Jahre später im Stabe der unter dem Kommando des Prinzen Friedrich Karl, des späteren Eroberers von Mex., gegen Dänemark aufgestellten Armee. In dieser Stellung machte er den 64. Feldzug und den Sturm auf die Düppeler Schanzen mit, beim Übergang nach Alsen wurde er leicht verwundet. In den Generalstab versetzt, blieb er im Stabe seines großen Vorgesetzten und Gönners, des „roten Prinzen“, auch während des 66. Feldzuges. Im Stabe des Prinzen Friedrich Karl machte der 31-jährige Major im Generalstabe den Feldzug 1870/71 mit, nach dessen Beendigung er bei der Ostpreussischen Armee, zuletzt als Oberquartiermeister verblieb. Mit 37 Jahren war er Kommandeur des Verleberger Infanterie-Regiments, das er durch seine rastlose Tätigkeit auf eine außergewöhnlich hohe Stufe kriegsmäßiger Ausbildung führte. 1879 trat der Jubilar an die Spitze der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabs, 1880 wurde er Kommandeur der 12. und später der 31. Kavalleriebrigade in Straßburg im Elsaß, wo er mit dem berühmten Reiteroffizier General v. Rosenburg zusammenwirkte. Nachdem er noch als Divisionskommandeur in Hannover und in Brandenburg a. H. sowie als Oberquartiermeister im Großen Generalstab gewirkt hatte, wurde er 1890 mit 54 Jahren an die Spitze des 16. Armee-Korps in Mex. gestellt, das er länger als zwölf Jahre bis zu seinem Abschied im Jahre 1903, in vorbildlicher Weise geführt hat, geliebt und bewundert von seinen Soldaten, gefürchtet von dem westlichen Nachbar. Das 11. Infanterie-Regiment und die Befestigungen auf dem Mont St. Blaise bei Mex. tragen den Namen des hochverdienenden Generals.

Le blable de Mex. den Teufel von Mex. nannten die Franzosen den General, dem Tag und Nacht, Kälte und Hitze keinen Unterschied machten, und der mit seinem Armee-Korps im Frieden Übungen anstellte, als wäre es Krieg. Unsere westlichen Nachbarn ahnten, daß ihnen von diesem Befehlshaber, der auf Tag- und Nachtschichten jederzeit der Erste war, und von einem durch einen solchen Führer ausgebildeten Heere einmal nichts Gutes beschert werden würde. Die Franzosen hatten den Feldmarschall, der nicht mürbe zu kriegen ist, überdies für unverwundbar und glauben vielfach, daß er mit dem Teufel im Bunde stehe. Am 10. August 1880 wurde der damalige Major Graf Haeßeler, so erzählten Pariser Blätter, bei Frescoy von 14 Kugeln getroffen, drei Rippen wurden ihm zertrümmert, Baumen und Zähne ausgebrochen, der linke Lungenflügel durchbohrt und das linke Schienbein durchbrochen. Der Graf aber sprenge, als sei nichts geschehen, davon und trage selbst dem Ersthelfer aus Silber, Kautschuk und Gold. Jetzt als Kriegsfreiwilliger hat der greise Feldmarschall die Begende von seiner Unverwundbarkeit in den abergläubigen Franzosen befestigt. Der Graf machte zu Pferde Infanterieangriffe mit, bei denen die Schützen, von Sprung zu Sprung sich hinwerfend und Deckung suchend, sich an den Feind heranarbeiteten. Seinen Beobachtungsposten unter einem Baum verließ der Marschall ein andermal erst, als die feindlichen Granaten dicht vor und hinter dem Baume eingeschlagen waren, mit den Worten, die nächste trifft; er hatte Recht gehabt. Unvergeßlich wird es auch bleiben, wie der Marschall, nur von einem Offizier begleitet, in ein von unserer Artillerie beschossenes Dorf sprenge, um festzustellen, ob es vom Feinde verlassen sei, wobei er einen französischen Infanteristen durch bloßen Zuruf zum Gefangenen machte.

Strenge im Dienst, „men Gottlieb hat, den züchtigt er“, sagte ein Offizierswort von ihm, alle Kräfte anspannen, jede Mühsal überwinden, das Unmögliche möglich machen, das war Haeßelers Grundsatz, der in der ganzen deutschen Armee Eingang gefunden hat. Unendliche Schlichtheit und Anspruchslosigkeit im Privatleben ist die zweite Wesenseigenschaft des großen Mannes, dessen Leben bisher so öffentlich war, weil es Mühe und Arbeit war. Auf seinem Gute Harnelop bei Briesen a. O., wo er die Ruhelage verlegt, ist er von früh bis spät in Feld und Garten tätig. Unter der Dachrinne seines mehr als schlichten Landhauses steht eine gewaltige Tonne zum Auffang von Regenwasser, mit dem der Graf im Sommer Gemüse und Blumen zu begießen pflegt. Außer ernstesten militärischen Studien, denen er sich unablässig widmet, fand der in den höchsten militärischen Fragen erprobte Feldmarschall Freude und Genüge daran, die Jungen der Nachbargüter zu einer Jugendwehr zu vereinigen und im soldatischen Geiste auszubilden. In dem achtzigjährigen begrabenen wir ehrfurchtsvoll einen unserer größten Männer und wünschenden von Herzen, daß er mit seinem leuchtenden Beispiel dem deutschen Volke noch lange erhalten bleibt.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier, 17. Januar mittags.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

In der Stadt Lens wurden durch das feindliche Artilleriefeuer 16 Bewohner getötet und verwundet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Schneestürme behinderten auf dem größten Teil der Front die Gefechtsaktivität. Es fanden nur an einzelnen Stellen Patrouillenkämpfe statt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse. In der Stadt Lens wurden durch das feindliche Artilleriefeuer 16 Bewohner getötet und verwundet. Ein feindlicher Monitor feuerte wirkungslos in die Gegend von Brest. Die Engländer schossen in das Stadttinnere von Lille; bisher ist nur geringer Sachschaden durch einen Brand festgestellt. — An der Front stellenweise lebhafteste Feuertätigkeit und Sprengtätigkeit.

Frankreichs wahrer Kriegsgedanke. Einer der ersten Pariser Schriftsteller sagt: Man darf es mit lauter Stimme verkünden, daß ohne Elsaß-Lothringen der gegenwärtige Krieg nicht entstanden wäre. Für ganz Frankreich gibt es nur diesen Grund. Dazu bemerkt das „Berliner Tagblatt“: Frankreich hat also den Krieg zur Wiedereroberung des Elsaß unternommen, nachdem es sich sorgfältig mit Verbündeten umgeben hatte. Für jeden klar denkenden Menschen war dies auch wirklich neben dem englischen Konkurrenzneid der einzige Grund des völkermordenden Krieges. Wir bestreiten natürlich einem Staate das Recht nicht, eine verlorene Provinz wiederzuerobert, aber wir protestieren gegen die Fälschung der öffentlichen Meinung durch die Presse, wenn diese die wahre Ursache des Krieges durch unermühtes Geschrei zu verdunkeln sucht. Hier liegt nun ein französisches Zeugnis vor, das nato und ehrlich die Wahrheit gesteht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Schneestürme behinderten auf dem größten Teile der Front die Gefechtsaktivität. Es fanden nur an einzelnen Stellen Patrouillenkämpfe statt. Die Russen verfolgen mit ihren forcierten Angriffen an der Bukowina und der Karpaten Front politische Zwecke. Am 14. Januar wurden von den ungarischen Truppen auf einem vier Kilometer langen Frontabschnitt vierzig russische Angriffe zurückgeschlagen. Hinter den russischen Truppen, die riesige Verluste erlitten, sind zur Hebung der Begeisterung Maschinengewehre aufgestellt. Die Munitionsverschwendung ist enorm. Die leitenden rumänischen Kreise verfolgen die Kämpfe mit gespannter Aufmerksamkeit, da der frühere russische Botschafter in Wien, Schebetow, gelegentlich seines letzten Aufenthalts in Bukarest erklärt haben soll, Rußland wolle um jeden Preis die Mitwirkung Rumaniens an der Seite der Entente erlangen und selbst wenn es die Hälfte der russischen Armeekosten sollte, in den Besitz der südöstlichen Karpaten gelangen.

Montenegro bittet um Frieden.

Während an den griechischen Grenzen die Lage noch immer unverändert ist, hat sich eine äußersten Westen des Balkankriegsschauplatzes ein bedeutendes Ereignis zugegetragen. Montenegro hat kapituliert. Nach dem Telegramm, das der Präsident des Reichstags unter lebhafter Bewegung und stürmischem Beifall des ganzen Hauses in der Montag-Sitzung mitteilen konnte, hat Montenegro um die Einleitung von Friedensverhandlungen ersucht.

König Nikola hat dem Recept der Augen Mäuse, die das sinkende Schiff verlassen. Er hat erkannt, daß von der Entente nichts mehr zu erwarten ist, und unterwirft sich daher den siegreichen Zentralmächten in der Hoffnung, daß ihm um so mildere Bedingungen diktiert werden, je früher er seinen Widerstand aufgibt. Daß die Parteienahme des rund 400 000 Einwohner zählenden Montenegro, wovon der zehnte Teil dem Heere angehört, in den Kriegsverlauf nur von geringer praktischer Bedeutung ist, liegt auf der Hand.

Truppennachschube nach Albanien. Nach römischen Meldungen hatte der König Viktor Emanuel erneute lange Besprechungen mit allen Ministern. Nach einem Gerücht soll der Beschluß gefaßt worden sein, nun doch größere Truppenmassen zur Unterstützung Montenegros nach Albanien zu senden.

Griechisch-türkische Annäherung. Der neue griechische Gesandte in Konstantinopel, Kallergis, der von einigen Journalisten um Äußerungen angegangen worden war, gab, obwohl er eine gewisse Zurückhaltung an den Tag legte und keine lange Erklärungen abgeben wollte, zu ver-

stehen, daß es der Wunsch der hellenischen Regierung sei, die Beziehungen zur Türkei wieder enger zu knüpfen. Athener Berichte über die innere Lage Griechenlands lauten fortgesetzt sehr ernst. Die Agitation der sozialistischen Kreise, die mit unbehinderter Kraft geführt wird, richtet sich insbesondere gegen die Stellung des Königsgepaars. Die Regierung scheint nicht über genügenden Rückhalt zu verfügen, um mit voller Kraft einzuschreiten. Die Möglichkeit eines Handstreichs von Seiten der Entente, die schon seit einiger Zeit erwägt, im Voraus Bandungen vorzunehmen, schenkt man aber nicht. Die Entente gestattet von der Seeher aus nur beschränkte Zufuhren nach Griechenland, gerade soviel, daß für höchstens drei Tage Lebensmittel vorhanden sind.

Der italienische Krieg.

Italien gegen die englische Kohlenverweigerung. Der angelehnte italienische Abgeordnete Bissolati erklärte Londoner Blättern zufolge, daß die Eroberung des Bosnischen zwar eine neue bittere Pille für die Verbündeten sei, daß für Italien aber die Kohlenfrage und die Frachtfraße eine viel größere Bedeutung habe. Die Engländer verständen nicht, daß die norditalienischen Fabriken schließen und Tausende von Italienern arbeitslos werden, wenn England nicht Kohlen zu annehmbaren Preisen liefere. Italien werde sonst den Krieg nicht fortführen können. Das Gefühl der Bitterkeit gegen die englische Regierung würde von den Deutschen geteilt werden. Italien habe England um hundert Dampfer für den Kohlentransport gebeten. Nichts schädliche das Ansehen Englands in Italien so sehr, wie die hohen Frachtpreise.

Deutscher Reichstag.

31. Sitzung vom 17. Januar.

11 Uhr 15 Min. Am Bundesratspräsidenten Stellv. Kriegsminister General v. Wundt.

Die Beratung d. d. Ausschusses über die Resolutionen, Anträge und Petitionen wird fortgesetzt. Der Berichterstatter Abg. Graf Westarp berichtet hauptsächlich über die Anträge des Ausschusses, den Mannschaften einen ausreichenden Urlaub zu gewähren, namentlich denen, die bisher keinen Urlaub hatten.

Abg. Schöpslin (Soz.): Es besteht leider keine einheitliche Urlaubsgewährung, es gibt tatsächlich noch sehr zahlreiche Mannschaften, die bisher noch keinerlei Urlaub hatten resp. einen sehr kurzen. Mit dem Urlaub müssen Freizeitsache verbunden sein. Die alte militärische Unsitte, wegen des Verlustes eines Einzelnen die ganze Kompanie und das ganze Bataillon mit Urlaubs-Entgelte zu bestrafen, sollte endlich beseitigt werden. Ueber die Vorgehensweise, so sehr man die Opferwilligkeit Einzelner und von Korporationen anerkennen muß, hört man im Felde oft harte Urteile. Sie verflüchtigen sich, wenn sie auch in noch so festen Hüllen verpackt sind. Hier sollte härter eingegriffen werden. Ueber die Verpflegung in Lazaretten wird geklagt. Die Genesenden haben viel zu viel Dienst. Die Behandlung der Mannschaften ist oft sehr schroff, in der Ruhestellung werden ununterbrochen Ehrenbezeugungen gelebt. Die Disziplin auf den Straßen wird dabei oft zur Quälerei.

Abg. v. Caster (nll.): Das rote Kreuz hat gewiß große Verdienste in diesem Kriege, aber die Transporte sind doch nicht immer zur Zufriedenheit verlaufen, am besten noch, wenn sie an einen bestimmten Truppenteil gehen. Das Verhältnis zwischen aktiven und Reserveoffizieren ist ein glänzendes, es könnte aber leicht durch die Beförderungsverhältnisse getrübt werden. Die Feldwebelleutnants haben in diesem Kriege Tüchtiges geleistet, aber ihre Einrichtung als solche möchte ich nicht für dauernd empfehlen. Man sollte die Feldwebel zu Oberfeldwebeln ernennen. Disziplin muß sein im Kriege wie im Frieden, aber Militärieren darf kein Vorbehalt, sonst muß er in großem Maße hinausgerückt werden. Ist diese Leute geistig nicht normal.

Abg. Haas (Sp.): Die englische Regierung hat in ihrer Note schwere Vorwürfe gegen die deutsche Armee und Marine erhoben, von denen kein Schimmer wahr ist. Unsere Soldaten kommen sowohl den feindlichen Verwundeten wie der Zivilbevölkerung freundlich entgegen. Wir beschimpfen den Gegner nicht, das entspricht nicht dem Kulturniveau des deutschen Volkes. Die deutschen Männer wissen, weshalb sie kämpfen, die Russen und die Engländer und französischen Hilfsvölker wissen es nicht. Die Soldaten kämpfen ohne Rücksicht auf die Parteizugehörigkeit, mögen sie auch in den Frieden den Gedanken der Verächtlichkeit und gegenseitigen Verleumdungen hinüberwerfen. Redner verbreitet sich dann ebenfalls über Fragen der Disziplin und Truppenausbildung und verlangt Erleichterung der Be-

schwerföhrung und Aussprache mit den Vorgesetzten. Abg. Naden (Ztr.) wünscht gleichfalls Gewährung längerer Urlaubs an die Bandsturmmänner, namentlich an die Leiter gewerblicher und landwirtschaftlicher Betriebe.

Stellvert. Kriegsminister v. Wundt: Ich freue mich, daß über die Offiziere hier nur eine Stimme der Anerkennung war, auch manche Irrtümer richtig gestellt wurden. Mit den Verfügungen an die Truppen ist das Kriegsministerium sehr sparsam, ganz unschuldig ist auch der Reichstag nicht, wenn manche Verfügungen erlassen wurden. (Gelächter). Die Urlaubsfrage ist wichtig. Wir sehen es vollkommen ein, daß in einem so langen Krieg auch öfter Urlaub nötig sind, namentlich für Inhaber von Betrieben und Geschäften. Es konnten nicht immer Urlaube bewilligt werden, weil die Transportmöglichkeiten nicht ausreichen z. B. in Polen; auch ist mancher Vorgesetzte in der Front etwas ängstlich, wenn er Leute entlassen soll. Das Kriegsministerium wird nach wie vor bestrebt sein, einzugreifen. Das Kapitel der Mannschaftsbehandlung erfordert Sorgfalt. Der Londoner „Standard“ brachte breits einen Artikel mit Enthüllungen über die Behandlung der deutschen Soldaten. Die Disziplin auf der Straße, auch die Ehrenbezeugung, ist durchaus nicht so unwichtig, wie es scheint.

Die Verpflegung ist eine gute und ausreichende, Viebesgaben sind leider öfter unterschlagen worden, es war aber niemals vom Generalquartiermeister festzustellen, wo die Unterschlagung vorgekommen sein soll.

Abg. Vogt-Hall (konf.): Alle Mannschaften sprechen mit Hochachtung von ihren Offizieren. Abg. Davidsohn (Soz.) bittet um ausreichenden Urlaub. Die Entschickungen des Ausschusses werden unter Ablehnung der weiter gehenden sozialdemokratischen Anträge angenommen. Infolge der Beschwerden des Abg. Viebnecht, daß ihm durch den Schluß der Debatte das Wort abgeschnitten sei, entstand eine lebhafte Auseinandersetzung, in deren Verlauf Abg. Viebnecht zur Ordnung gerufen wird.

Die Resolution wegen Herabsetzung der Postbeförderungsgeldern für Soldaten wurde einstimmig angenommen, desgleichen die Resolutionen wegen der Zensur. Vorher hatte der Präsident dem Hause die mit lebhaftem Beifall angenommene Mitteilung gemacht, daß Montenegro um Einleitung von Friedensverhandlungen nachgesucht habe. Dienstag 10 Uhr: Wetterberatung. Schluß gegen 5 Uhr.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

2. Sitzung vom 17. Januar.

11 Uhr 15 Min. Das Haus wählte zunächst das alte Präsidium durch Zuvor wieder den Abg. Grafen v. Sauer zu Präsidenten, den Abg. Porich (Ztr.) zum ersten und den Abg. Krause (nll.) zum zweiten Vizepräsidenten und trat darauf in die erste Sitzung des Monats ein.

Abg. v. Seydebrandt (konf.) gedachte zunächst dankbar unserer tapferen Truppen und gab dann seiner Genugtuung Ausdruck, daß wiederum ein Etat ohne Defizit vorgelegt werden konnte. Die angeforderten Steuererhöhungen seien nicht sehr sympathisch; aber es gehe in dieser ersten Zeit nicht anders. Schulden dürften nicht mit neuen Schulden bezahlt werden. Vom Vorgen allein könne man nicht leben. Die Belastung mit direkten Steuern habe jedoch ihre Grenzen. Wenn von allen Seiten mit direkten Steuern auf Einkommen und Vermögen eingestrichelt würde, so müsse das zu einer Auspoornung aller Besitzenden führen. Die Selbstständigkeit der Einzelstaaten müsse unter allen Umständen aufrecht erhalten werden. Die hohe Anerkennung in der Thronrede stiele dem preussischen Volke und den preussischen Einrichtungen ein so glänzendes Zeugnis aus, daß eine Änderung des Staatswesens ausgeschlossen sein sollte. (Während dieser Ausführungen suchten die sozialdemokratischen Abgeordneten den Redner fortgesetzt am Weiterreden zu hindern, worauf von der Rechten den Redner zugerufen wurde! Hinaus hinaus!) Für eine Wahlreform gäbe es keinen ungünstigeren Zeitpunkt als den gegenwärtigen, da während eines solchen Krieges die Einheit die Hauptsache sei, über die Wahlreform aber tiefgehende Meinungsverschiedenheiten beständen. Von einigen Schönheitsfehlern abgesehen, sei das preussische Wahlrecht geradezu ideal. Da der Krieg noch so lange dauern kann, so sei einmütige Entschlossenheit die Hauptbedingung.

Abg. Bachnick (Sp.) trat im Gegensatz zum Vorredner entschieden für eine Wahlrechtsreform nach der nächsten Wahlen ein, die 1918 zu erfolgen hätten. Das Reichswahlrecht habe sich national bewährt und die Feuerprobe dieses Krieges bestanden. Abg. Herold (Ztr.) äußerte sich über die Kriegsziele gemäß den Frankfurter Beschlüssen seiner Partei und sprach sich für eine Wahlreform, insbesondere für geheime Abstimmung aus. Abg. Lisch (Soz.) bedauerte, daß der Reichsanstalt kein Wort gegen die Kriegs-

ziele der Annektionspolitik gefunden habe, Abt. scharf Kritik an der Teuerung und bezeichnete den gegenwärtigen Augenblick für eine Wahlreform als besonders günstig.

Minister des Innern v. Coebell erklärte, daß man den Zeitströmungen Rechnung tragen müsse, sich aber nicht von ihnen mitreißen lassen dürfe. Das gelte auch von der Wahlreform. Ein politisches Entgelt für die Pflichterfüllung gegenüber dem Vaterlande könne sie nicht sein, da die den Lohn in sich selbst trage. Die Regierung habe die Absicht, die Einheitsliste der Parteien, wie sie der Krieg gezeitigt, auch nach dem Kriege durch Ausschneiden der wichtigsten Streifen zu erhalten. Kurz werden die Ernährungs-, Disziplin- und Votenfrage gestreift. Die Rede wurde mit vereinzelter Beifall aufgenommen.

Abg. Friedberg (nll.) empfahl, auch die innerpolitischen Fragen im Gedanken an die gemeinsam erlebte große Zeit im verhältnismäßig Sinne zu erledigen. — Dienstag 11 Uhr Wetterberatung. Schluß 6 Uhr.

Vorm Jahr.

Am 18. und 19. Januar v. Js. fanden im Westen an der ganzen Front im wesentlichen nur Artilleriekämpfe statt. Bei Notre Dame de Lorete nordwestlich Arras wurde dem Feinde ein 200 Meter langer Schützengraben entziffen; dabei wurden zwei Maschinengewehre erbeutet und einige Gefangene gemacht. In den Argonnen nahmen unsere Truppen einige feindliche Schützengräben, an einer Stelle betrug unser Geländegewinn der letzten Tage wieder 500 Meter. In Walde nördlich Sennheim schritt unser Angriff gut fort, der Hirsberg wurde genommen, 2 Offiziere, 40 Alpenjäger fielen als Gefangene in unsere Hand.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz war die Witterung sehr unangünstig. In Ostpreußen ereignete sich nichts Neues. Bei Radzanowo, Biegun und Sierpc wurden die Russen unter schweren Verlusten zurückgeworfen, mehrere Hundert russische Gefangene blieben in unserer Hand. Westlich der Weichsel und östlich der Pilica blieb die Lage unverändert. Von Patrouillengefechten abgesehen, fanden nur Artilleriekämpfe statt. In den Karpaten ereignete sich nichts Besonderes. Bei Jacobenz in der südlichen Bukowina wurde ein russischer Vorstoß unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Am Dunajec beschoß österreichische Artillerie mit Erfolg Abschnitte der feindlichen Infanterie-Linien und erzwang die Räumung eines stark besetzten Miterhofes. Eine eigene Abteilung drang bis an den Fluß vor, brachte der Feinde mehrere hundert Mann Verluste bei und zerstörte noch die vom Feinde eingebaute Kriegsbrücke über den Dunajec.

Eine englische Reiterabteilung und das englische Kanonenboot „Eagle“ wurden bei Kona zum Rückzuge gezwungen. Eine schwere Niederlage erlitten die Engländer bei Jassan nach zweitägigem Kampf, in dem sie 200 Tote verloren. Japan stellte am 18. Januar v. Js. an China 21 Forderungen, die seine Vormacht in China begründen sollten. Es begannen langwierige Verhandlungen unter dem Druck von Truppenvermehrungen Japans in Fungtien (Mukden) und Schantung sowie der Entsendung japanischer Flottenkräfte.

Lokal-Nachrichten.

Wiesbaden, den 18. Januar 1916.

× Das Einkommen aus der dritten Kriegsanleihe in der Steuererklärung für 1916. Unter den Steuerpflichtigen sind Zweifel darüber verbreitet, ob und wie das Einkommen aus den im Jahre 1915 in Schuldverschreibungen der dritten deutschen Kriegsanleihe angelegten Kapitalien für das Steuerjahr 1916 zu berechnen ist. Für die Entscheidung dieser Frage ist der § 9 des Einkommensteuergesetzes maßgebend. Da es sich bei den fraglichen Kapitalien um rufende Einkommensquellen handelt, für welche zurzeit der Veranlagung für das Steuerjahr 1916 ein Jahresergebnis nicht vorliegt, so ist nach der bezeichneten Gesetzesbestimmung das Einkommen daraus nach dem mutmaßlichen Ertrag neu für das Steuerjahr 1916 anzusetzen. Dieser Ertrag ist im Alter 5 vom Hundert des Nominalkapitals anzusprechen, da der in das genannte Steuerjahr zwei volle Halbjahreszinszahlungen (Ende September 1916 und Ende März 1917) fallen. Sollten Steuerpflichtige dies in ihren bereits abgegebenen Steuererklärungen nicht berücksichtigt haben, so wird für die zur Vermeidung von Weisungssachen eine Berichtigung ihrer Steuererklärung in dieser Hinsicht empfohlen.

+ Personalien. Mit der kommissarischen Verwaltung über den erledigten Kreissekretärstelle beim Landratsamt des Kreises Limburg ist der Regierungs-Justizsupernumerar der Niederschulthe beauftragt worden. — Der Katastroph-

Schlagende Wetter.

Roman von Max Esch.

(Nachdruck verboten.)

„Von Herrn Kommerzienrat Siegmayer, Papa,“ gab Erika zur Antwort. „Nun aber, lieber Papa, schlafe. Ich bin ja so froh, daß alles so gekommen, denn durch die hinter mir liegende Leidenszeit ist meine Liebe zu Herrn Schwarz geläutert worden.“

„Und du zürst mir nicht, Kind?“ fragte Bohmann.

„Kein bißchen, Papa,“ beruhigte ihn Erika.

Erleichtert atmete Bohmann auf, die Hand seines Kindes ergreifend, das sich über das Bett lehnte und den Vater küßte. Dann war Erika entsetzt, den Vater nachdenklich zurücklassend. Sein Schmerzenslager dünkte ihm eine nur zu verdiente Strafe für seine Härterzigkeit, eine gerechte Vergeltung.

Der Edelmut seines Kindes beschämte ihn tief. Wie so ganz anders würde er in gleicher Lage gehandelt haben, ehe die ausgleichende Gerechtigkeit der göttlichen Vorsehung ihn so tief in den Staub gedrückt.

Lange lag der Direktor mit offenen Augen und ließ seine Gedanken spielen. Stille herrschte im Hause, von draußen nur drang das Geräusch der gleichmäßigen Schritte des Postens gedämpft in das Krankenzimmer.

Im Nebenzimmer ruhte angeleitet der Wärter, bereit, auf das geringste Zeichen des Kranken herbeizueilen.

Es waren Bilder froher Zukunftsträume, in denen Schwarz und Erika die Hauptrolle einnahmen. Leicht und froh, wie seit langem nicht, war Bohmann bewegt, ein Bäcklein höchster Zufriedenheit umspielte seine Züge selbst noch, als er sanft in Morpheus Armen ruhte.

Aber auch Erika, die seit geraumer Zeit bereits wußte, was dem Heißgeliebten widerfahren, sah lange in ihrer Schlafstube, mit offenen Augen träumend. Nun mußte ja

alles noch gut werden. Laut hätte sie es mögen in alle Welt hinausjagen, wie glücklich sie war.

Noch allerdings hatte sie von Schwarz kein direktes Lebenszeichen erhalten, doch hatte sie durch Siegmayer erfahren, daß der geliebte Mann so weit gewesen war, daß er beabsichtigen konnte, in nächster Zeit wieder nach Horst überzusiedeln.

Wie schlug des jungen Mädchens Herz in reiner Liebe dem Verlobten so wonnig entgegen! Fast verging Erika in Ungeduld, Schwarz zu sagen, wie töricht sie gehandelt, daß sie den Geliebten nicht selbst befragt, sondern einem Gerücht mehr Glauben geschenkt habe. Daß dieses Gerücht als feststehende Tatsache von dem eigenen Vater ausgebracht war, mußte sie, Erika, allerdings verweigern, denn der Vater durfte sie selbst vor dem Verlobten nicht bloßstellen, zumal der Vater ja aufrichtige Neuere über seine Haltung empfand und nur aus Liebe zu seinem Kinde zur Lüge gegriffen.

Bitter wallte es zwar in dem jungen Mädchen auf, als es an die qualvollen Stunden schweiner Herleid dachte, die der Vater ihm bereitet, aber energig bann es sie die häßliche Empfindung nieder, lag doch die Zukunft im rosigsten Lichte vor Erika. Von Herzen vergab sie dem Vater.

Lange Zeit hatte das junge Mädchen mit offenen Augen träumend dagelegen, ohne Licht anzuzünden. An Schlaf dachte es nicht, die Aufregung war zu groß. Durch die geöffneten Fenster zog bal amische Luft aus dem Garten herein. Stille herrschte im Hause, von draußen nur drang das Geräusch der gleichmäßigen Schritte des Wächters herauf.

Doch was war das? Das Herz drohte dem jungen Mädchen stillzustehen. Deutlich vernahm sie eine hastige, gedämpfte Stimme, offenbar dem Posten etwas sagend. Das war des Heißgeliebten Mannes Organ, mit dem sich Erika fast die ganze Zeit beschäftigt hatte. Eine Täuschung war vollkommen ausgeschlossen, denn zu fest war des Ver-

lobten sonores Organ im Gedächtnis des jungen Mädchens haften geblieben.

Mit angehaltenem Atem lauschte Erika in die Nachbargasse hinaus, doch unterschied sie wohl die gedämpften Stimmewörter zweier Männer, konnte aber von der Unterhaltung selbst nichts wahrnehmen. Da entfernten sich die beiden unter ihrem Fenster Stehenden. Obgleich Erika sich jetzt an das Fenster begab, konnte sie in der Finsternis nur eben noch durch zwei sich entfernende schattige Gestalten wahrnehmen, die am Hause entlangschweben schienen.

Im Gefängnis.

„Nun, Fischer,“ rebete Untersuchungsrichter Wilmbröden den ihm vorgeführten Untersuchungsgefangenen an, „wollen Sie nicht endlich Ihr Zeugnis abgeben und Ihre Teilnahm an dem Ueberfalle auf Herrn Direktor Bohmann eingestehen?“ Präsidant blickte die Augen des Richters an, den mit finsternen Mienen vor ihm Stehenden an, als wollte er ihn durchbohren, aber Fischer hielt diesem Blicke ruhig stand.

„Wie kann ich was gestehen, was ich nicht getan hab?“ gab er unwirsch zurück.

Fischer zogen sich die Brauen im Antlitz des Untersuchungsrichters zusammen. Eindringlich ermahnte der Richter nochmals den Vorgeführten, endlich ein Geständnis abzulegen, denn mit seinem hartnäckigen Leugnen erschwere er seine Lage nur unnötig, zumal es gleichgültig sei, ob er seine Teilnahme an dem Verbrechen eingestehen oder nicht, da seine inhaftierten Kollegen ihn so bestimmt verurteilen würden, daß seine Beurteilung ohne weiteres folgen würde. Durch sein hartnäckiges Leugnen ziehe er sich nur eine bedeutend höhere Strafe zu. In seiner eigenen Interesse rate er dem Gefangenen deshalb ein vollständiges Geständnis abzulegen.

„Ich hab weder die Kameraden zu dem Ueberfalle geküßelt, noch hab ich mich selbst daran beteiligt,“ gab er

Steuereinsektor Balbus in Kemmerod, ist mit dem 1. d. Mts. auf seinen Antrag nach Hersfeld versetzt. Die Verwaltung des Katasteramtes Kemmerod ist dem Katasterkontrollleur Beck in Trier übertragen worden.

Auszeichnung. Dem Kriegsfreiwilligen Heinrich Schwing von hier beim Feld-Art.-Regt. Nr. 11, der früher als freiwilliger Krankenpfleger im Westen und Osten tätig war, wurde die „Rote Kreuz-Medaille 2ter Klasse“ verliehen.

Beihilfe zur Viehmast. Aus Essen wird der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ folgendes berichtet: „Der Vorsitzende der Schweinezuchtberatungsstelle für den Stadt- und Landkreis Essen, Landrat Dr. Brandt, gibt in einem Aufsatze bekannt, daß zur Förderung der Schweinemast Arbeiter, kleinen Handwerker, kleinen Gewerbetreibenden und kleinen Landwirten (mit einem Jahreseinkommen bis 2400 Mark) eine Beihilfe zum Ankauf von Ferkeln zu Mastzwecken gewährt wird. Die Beihilfe beträgt 10 Mark; die ersten 5 Mark werden beim Ankauf und die zweiten dann gezahlt, wenn das Tier ein Lebendgewicht von 210 Pfund erreicht hat.“ Die Nachahmung dieser Maßnahme und ihre Ausdehnung auf die Kleintierhaltung verdient angelegentlichste Empfehlung.

Mangelhafte Briefaufschriften. Die Briefbestellung bei den Postanstalten wird in der jetzigen Zeit, wo der Briefdienst größtenteils durch ungeschulte Hilfskräfte besorgt werden muß, ungemein erschwert und verzögert, wenn die Aufschriften der Sendungen unzureichend oder ungenau abgefaßt sind. Es liegt daher im eigenen Interesse aller Briefschreiber, in den Briefaufschriften außer der Straße stets auch die Hausnummer, bei größeren Städten auch Stockwerk und Gebäudeteil (Vorder-, Hinter- oder Seitengebäude) anzugeben. Hält der Empfänger sich nur vorübergehend oder zum Besuch am Bestimmungsort auf, so ist es nötig, auch den Namen des Wohnungsinhabers hinzuzufügen, bei dem er sich aufhält. Auf Briefen nach Berlin ist außerdem stets der Postbezirk und die Nummer des Postamts (z. B. Berlin N. W. 8) niederzuschreiben, von dem die Sendung bestellt oder abgeholt wird.

Postanweisungen an Kriegsgefangene in Frankreich können jetzt wieder bis zum Meistbetrage von 1000 Francs abgesandt werden. Die kürzlich angeordnete Beschränkung, daß von einem Absender an einem Tage nicht mehr als 180 Francs eingezahlt werden dürfen, ist weggefallen.

Kürbiskerne als Mandelfarsh. Gutgetrocknete Kürbiskerne legt man zwischen eine Serviette und reibt sie, damit sie von der sie umgebenden feinen Haut befreit werden; darauf schneidet man mit einem kleinen, spitzen Messer von der Spitze des Kernes aus den Rand rings herum ab und löst den Kern vorsichtig aus. Dieser äußerst wohl-schmeckende Kern ersetzt vollständig Mandeln oder Pistazienkerne, kann ebenso wie diese durch die Reibemaschine zerkleinert werden und wie die Mandel die mannigfaltigste Verwendung finden.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Kirchhofen, 18. Jan. Heute begehen Herr Steiger Gustav Elzner und Frau geb. Lied das Fest der silbernen Hochzeit.

Weglar, 16. Jan. Seminarlehrer Bender von hier wurde zum „Prorektor“ ernannt und an das Königl. Lehrseminar in Königsberg in der Mark versetzt.

Weglar, 17. Jan. Am heutigen Montag vollendet der Stadtoberordnete Herr Rentner Georg Almenröder sein 80. Lebensjahr. Der nunmehr Achtzigjährige ist somit seit 27 Jahren, allerdings nicht seinem Dienstalter nach das älteste Mitglied der Stadtoberordnetenversammlung, in die er mit Beginn des Jahres 1889 eingetreten ist. Seine abblühende Liebe zur Turnische hat ihm nicht allein in der Stadt Weglar, sondern weit darüber hinaus zahllose Freunde erworben. Georg Almenröder ist zugleich ein Hauptträger der Traditionen, welche die Stadt Weglar mit den 8. Jahrtagen verbinden. Bei den alten rheinischen Grünen, die in Weglar gedient haben, ist der „Schorsch“, wie ihn seine ehemaligen Kameraden gern nennen, landauf und landab in der Rheinlande wohl bekannt. — Möge dem alten Herrn, immer der seine 80 Jahre mit beneidenswerter Frische trägt, noch weiterhin ein langer heiterer Lebensabend beschieden sein. (W. A.)

Die presten Tones Fischer zur Antwort. „Da kann ich doch nicht sagen, daß das anders gewesen ist. Und jeder in Lamsdorf wird ja wissen, daß ich mit den Kameraden in Horst während der Ernte gar nicht verkehrt hab. Ich hab von selbst überall nichts gewußt.“

„Womit erklären Sie es denn, daß Ihre Kameraden Sie der Anstiftung und Mithilfe verdächtigen und sich dadurch alle Einwendungen in ihren Aussagen nicht beeinträchtigen lassen?“ fragte der Untersuchungsrichter spitz Tones. „Sie werden uns doch wohl nicht glauben machen wollen, daß bei allen das Rachemotiv die treibende Kraft dazu ist? Für so einfältig halte ich Sie doch nicht. Sie müssen sich doch selbst sagen, daß man einen Kollegen, der mit Branntwein regaliert, dafür hinterher nicht de-

„Und die andern haben doch aus Rache gehandelt, wenn sie das sagen,“ gab finster Fischer zurück. „Ich hab mich um die andern nicht bekümmert und bin bloß nach Horst gekommen, um Räder zu besuchen. Bei ihm bin ich im Lazarett die ganze Zeit geblieben. Davoron heißt die Maus keinen Faden nix ab. Das wird Räder und die Krankenwärter genau bestätigen. Wann soll ich denn die andern aufgeputzt haben?“

„Es ist das Ihre alte Entgegnung, die durch das Zeugnis Raders und des Wärters zwar bestätigt, durch Ihre ebenfalls unter Anklage stehenden Kollegen indes entkräftet wird. Der ganze Plan ist bereits lange vor seiner Ausführung in Ihrem Kopfe entworfen. Bei einer Flasche Branntwein an jenem Tage wurde er nur neu erwärmt. Als Sie von dem Plane der Ausfahrt des Herrn Direktors hörten, verteilten Sie sogleich die Rollen und erklärten den auszuführenden Ueberfall in allen Einzelheiten. Sie führten eben ein Doppelleben. Während Sie den Lamsdorfer Einwohnern glauben machten, daß Sie

Hersborn, 15. Jan. Eine Einbrecherbande, die seit Wochen die Umgebung unsicher machte und zahlreiche Einbrüche verübte, wurde in fünf 17-18 jährigen Burschen ermittelt und verhaftet. Die Gesellschaft benutzte einen alten Wasserleitungsstollen als Aufbewahrungsort der gestohlenen Sachen. Zuletzt räumten die Burschen das Haus des Professors Caspar. Dieser Einbruch führte auf die Spur der jugendlichen Einbrecher. Das Diebeslager erhielt eine Unmenge gestohlener Sachen aller Art.

Braunbach, 14. Jan. Im hiesigen Gerichtsgefängnis wurde der Aufseher, als er eine Zelle betrat, von dem oft vorbestraften Betrüger Rich. Schneider zu Boden geschlagen. Schneider entriß der zu Hilfe eilenden Frau des Aufsehers die Schlüssel und entfloß dann aus dem Gefängnis. Bisher konnte er nicht ergriffen werden.

Kierstein, 16. Jan. Ein Todesfall von erschütternder Tragik ereignete sich gestern in hiesiger Gemeinde. Der Handelsmann August Dirsch von hier, der am letzten Mittwoch infolge eines Herzschlages plötzlich starb, sollte gestern nachmittag beerdigt werden. Der zu diesem Zweck aus Mainz hier eingetroffene Oberrabbiner Dr. Saalfeld wollte eben mit der religiösen Trauerfeier beginnen, als die Frau des so jäh vom Tode ereilten Verstorbenen plötzlich mit einem kurzen Aufschrei leblos zu Boden sank. Die Aufregung und der Schmerz um den so unerwartet ihr ent-rissenen Gatten hatte ihr selbst das Herz gebrochen.

Siegenhain, 16. Jan. Bei einer Nachprüfung der Getreidevorräte des Bürgermeisters J. im benachbarten Siebertshausen ergab sich, daß er sie nicht richtig angegeben hatte. Das nahm sich der vermögende Mann so zu Herzen, daß er sich im Stalle entleibte.

Somplar (Kreis Frankenberg), 16. Jan. Vor wenigen Tagen konnten hier abends gegen 8 Uhr zwei englische Gefangene festgenommen werden. Dieselben waren dem Gefangenlager in Limburg a. L. entsprungen und wollten zunächst nach Holland.

Frankenthal, 16. Jan. Die deutschen Mädels, die, wie berichtet, zwei Mitarbeiterinnen durchgebläut hatten, weil sie sich mit gefangenen Franzosen abgegeben haben, und die dafür alle fünf zu je 3 Mark Geldstrafe wegen Körperverletzung verurteilt wurden, haben nun eine Anerkennung ihrer Gesinnung erfahren. Ein Heidelberger Herr, der die Notiz in den Zeitungen gelesen hatte, sandte der ältesten der 5 Verurteilten 25 Mark zu, damit sie familiäre Strafen bezahle.

Wörth a. M., 16. Jan. Achtundert Mark für einen Nußbaum erhielt in dem Dorfe Großscholzheim der Gastwirt Bucher. Der vor dem Hause stehende Baum wurde von der Militärbehörde zwecks Verarbeitung zu Gewehr-schäften um diesen erstaunlich hohen Preis angekauft.

Büdingen, 16. Jan. (W. L. B. Nichtamtlich.) Mit dem Dampfer „Prinzessin Juliana“ kamen gestern 16 internierte deutsche Zivilisten aus England an.

London, 16. Jan. (W. L. B. Nichtamtlich.) Lord Chelmsford ist zum Vizekönig von Indien ernannt worden. Er tritt sein Amt Ende März an.

Für die Deutschen in Britisch-Südafrika. Der vom Verein ehemaliger Südafrikaner ins Leben gerufene Hilfs-ausschuß für die Deutschen in Britisch-Südafrika hat sich heute im Auswärtigen Amt unter dem Vorsitz des Staatssekretärs von Jagow und des Unterstaatssekretärs Zimmermann mit Beteiligung der führenden Kreise der Banken, des Handels, der Industrie und der Schifffahrt gebildet. Dringende Hilfe ist nötig. Die Aufrufe erscheinen in Kürze.

Gold gab ich für Wodka. Im ganzen Gouvernement Odessa liefen nach einer Privatkorrespondenz im „Utro Rossij“ vom 28. Dezember 1915 Gerüchte um, daß der Verkauf von Wodka wieder erlaubt werden würde, aber nur gegen Bezahlung in Gold. Die Versuchung war so groß, daß die Bauern alles versteckte Gold zusammenholten und scharenweise in die Stadt zogen. Hier erwartete sie die große Enttäuschung, daß die Berichte auf Unwahrheit beruhten. Die Einwohner von nur drei Gemeinden hatten zu diesem „guten“ Zweck 11000 Rubel in Gold zusammengebracht.

28 Wagen herrenlose Seife. Galizische Händler hatten vor einiger Zeit in Mährisch-Ostau über 40 Eisenbahnwagenladungen Seife eingelagert, um durch Preistreiberien ein Schnitzchen zu machen. Die Seife wurde aber beschlagnahmt. Bisher ist es nur gelungen, die Eigentü-

ein durchaus biederer Mensch seien, verkehrten Sie nachts mit Ihren Kollegen in Horst.“

Immer erlauter und unwilliger hörte Fischer zu, länger konnte er nicht an sich halten, ärgerlichen Tones unterbrach er: „Das ist ja aber allens gelogen. Ich hab mit keinem Menschen in Horst während der Ernte nicht geredet. Wann soll ich denn auch?“

„Haben Sie nicht am Abend während dieser Zeit oftmals Ihre Wohnung verlassen?“ fragte der Untersuchungsrichter bisig.

Verwirrt bläute Fischer ihn an. Was sollte diese Frage bedeuten? Mißtraulich beobachtete er sein Gegenüber, ohne zunächst eine Antwort darauf zu geben.

„Nun, Fischer,“ munterte der Beamte den Gefangenen auf, „haben Sie die Sprache verloren? Sie sehen nun wohl selbst ein, daß wir alles herausbekommen?“

„Ja, ich weiß man nich, was das heißen soll!“ erwiderte der Gefragte. „Im Garten oder auf den Feldern bin ich abends gewesen, das stimmt.“

„Jetzt werden wir schon weiter kommen, Fischer,“ bemerkte triumphierend der Untersuchungsrichter. „Sie geben also jetzt wenigstens schon zu, daß Sie auf den Feldern des Abends herumstreifen. Das ist immerhin schon etwas. Mit der Zeit werden Sie auch eingestehen, daß Sie diese Spaziergänge bis Horst ausdehnten, um dort mit Ihren Kameraden zusammenzutreffen.“

„Ich hab kein einzigen in der Ernte gesehen!“ gab trotzig Fischer zurück. „Auch aus Lamsdorf bin ich nicht weggegangen.“

„Können Sie das durch einwandfreie Zeugen beweisen?“ scharf fixierte abermals der Untersuchungsrichter den Gefangenen, welcher letzterem offenbar nicht ganz wohl bei diesem Inquisitorium zu sein schien. Mit einem spöttischen Lächeln stellte der Richter das bei sich selbst fest.

„Ree!“ gab nach einigem Ueberlegen Fischer zu. „Wenn ich ins Feld ging, war ich allein und hab mich

mer von zwölf Wagenladungen zu ermitteln; die übrigen Befiger scheinen es für vorteilhafter zu halten, sich nicht zu melden. Die Bezirksamtmannschaft hat daher angeordnet, daß der Inhalt von 15 Wagen an die Bevölkerung von Mährisch-Ostau im Kleinverkauf abgegeben wird. Der Rest ist von der Militärverwaltung beansprucht worden.

Ein Brand in Bergen (Norwegen).

(D. D. B.) Die Stadt Bergen ist von einem schweren Brandunglück betroffen worden. Alles in allem sind 1000 Häuser vernichtet und der Schaden beträgt ungefähr 80 Millionen Kronen. Bergen war, wie bekannt, gegenwärtig die Zentralstelle für die Ein- und Ausfuhr Norwegens. Leider sind große Warenpartien vernichtet und zwar in einem Augenblick, da England dem Verkehr allerlei Hindernisse in den Weg legen will. In Stavanger ist eine Sitzung des Stadtrats abgehalten worden. Hierauf sind Schiffe mit Lebensmitteln abgesandt worden, und man will einigen hundert Obdachlosen in Stavanger Quartier geben. Das norwegische Westlandgeschwader, das in Bergen lag, hat ebenso wie Militär Hilfe geleistet. Das Geschwader wird morgen einige tausend Obdachlose aus der Stadt bringen. Auch Kristiania rüstet eine Hilfsexpedition aus. Ob Einwohner in den Flammen umgekommen sind, steht noch nicht fest, es ist aber wahrscheinlich. Die Zahl der Obdachlosen beträgt 20,000 bis 30,000. (B. L.)

Letzte Nachrichten.

Die russischen Verluste an der bessarabischen Front.

Berlin, 18. Jan. Wie aus Christiania gemeldet wird, kam in Bessarabien die russische Offensive trotz des Armeebefehls, um jeden Preis durchzubrechen, nicht einen Schritt vorwärts. Die Gesamtverluste der Russen an dieser Front seit Weihnachten beziffern sich auf 70 000 Mann.

Zont im Vercorband. Die italienische Presse wehrt sich fortgesetzt gegen die Anschuldigung englischer und französischer Zeitungen, daß die italienische Saumlage den Italienern veranlaßt habe. Die Schärfe des Tones in der italienischen Presse hat noch zugenommen. Die meisten Artikel sind weiße Hühner, die bis eine halbe Spalte groß sind, ein Zeichen dafür, daß der Zensor seines Amtes dort gewaltet hat, wo ihm einzelne Äußerungen allzu temperamentvoll erschienen. Der Kern dieser Anschuldigungen ist stets: England ist es, das politische und militärische Fehler auf dem Balkan gemacht habe. Rußland habe überhaupt keine Truppen geliefert. Für Italien sei es eine Unmöglichkeit, seine Kräfte auf verschiedenen Kriegstheatern zu verteilen. Italien sei von der Nützlichkeit des Saloniki-Unternehmens nicht überzeugt. Wenn Italien keine schweren Kanonen nach dem Bosphorus sandte, so hat es hierfür gute Gründe, deren Veröffentlichung zurzeit nicht möglich sei. Die Hauptsache sei, daß die Vorkommnisse von Montenegro sich in Albanien nicht wiederholten.

Bedernappheit in Frankreich.

(W. L. B.) Der „Figaro“ vom 9. meldet: Gestern hat der Staat die Beschlagnahme sämtlicher rohen Häute verfügt, um den Heeresbedarf zu sichern und die Preise, die in erschreckender Weise stiegen, festzulegen. Der Staat hat eine radikale Maßnahme beschlossen. Um aber den Bedürfnissen der Zivilbevölkerung Rechnung zu tragen, hat die Intendantur sich bereit erklärt, 25 Prozent der beschlagnahmten Häute — wohlverstanden die schlechteren Sorten — den Gerbereien wieder zur Verfügung zu stellen. Statt über die steigenden Schuhpreise und die unerhörlichen Beschuldigungen allzu ungeduldet zu werden, sollten wir uns erinnern, daß während der Revolution, wie ein offizieller Anschlag es bezeugt, die Bürger ihre Stiefel dem Heer überlassen mußten, da Holzschuhe als für die Zurückgebliebenen genügend erachtet wurden.

Athen, 17. Jan. König Peter ist gestern an Bord eines französischen Kriegsschiffes abgereist und bereits in Cefios angelangt.

Sofia, 17. Jan. Kambana meldet: Deutsche Flugzeuge bombardierten den Bahnhof von Rilindir. Ein Benzindepot ist verbrannt. Zwei französische Flugzeuge wurden vernichtet. Die deutschen Flugzeuge kehrten unverletzt zurück. (W. L. B.)

meistens unter einem Busch oder Baum lang ausgestreckt. Wer sollt mich da wohl gehen haben?“

„Das ist nun sehr böse für Sie,“ erwiderte faststisch der Untersuchungsrichter, „zumal Ihre Kollegen behaupten, mit Ihnen in der Erntezeit während der Nächte mehrmals zusammengetroffen zu sein.“

Ganz offensichtlich zuckte Fischer angesichts dieser neuen Beschuldigung zusammen, was den Richter wiederum zu einem molanten Lächeln veranlaßte. „Das hatten Sie wohl nicht vermutet?“ fragte er nach einiger Zeit den auf das höchste bestürzten Gefangenen.

„Aber ich bin doch nicht mit den Kerlen beisammen gewesen!“ rief endlich gequälten Tones Fischer aus.

„So beweisen Sie uns das doch!“ entgegnete der Untersuchungsrichter. „Solange Sie das nicht beweisen haben, können Sie von mir nicht verlangen, daß ich Ihnen Ihre Behauptung glaube. Sie müssen mir schon gestatten, Ihre Kollegen für mindestens ebenso glaubwürdig zu halten, wie Sie. Ihnen aber rate ich nochmals dringend an, und zwar in Ihrem eigenen Interesse, geben Sie der Wahrheit die Ehre. Sie sichern sich durch ein offenes Geständnis milde Richter. Bleiben Sie weiter bei Ihrer Verstocktheit, wird Sie die ganze Schwere des Gesetzes treffen.“

„Wenn ich nicht dabei war, kann man mich doch nicht bestrafen!“ rief trotzig Fischer aus, in dem es bitter grollte, daß der Untersuchungsrichter seinen Worten keinen Glauben schenkte. In ohnmächtiger Wut knirschte er mit den Zähnen, als er nochmals bekräftigte: „Ich bin ein ehrlicher Mensch, und wenn die freien Kerls behaupten, daß ich sie aufgeputzt hätt, lägen sie. Mehr kann ich nicht sagen! Wenn Sie mich nicht glauben, brauch ich überhaupt nichts mehr zu erzählen!“ Finster blickte er den Untersuchungsrichter an, dem diese Dreistigkeit des Gefangenen über den Spaß ging.

(Fortsetzung folgt.)

Generalfeldmarschall Graf v. Häseler.
(Zu seinem 80. Geburtstag am 19. Januar 1916.)



Ganz Deutschland nimmt am heutigen Tage herzlichen Anteil an dem 80. Geburtstage seines vollstündigsten Generals. Am 19. Januar 1836 zu Potsdam geboren, wo sein Vater bei den Garde-Husaren als Oberleutnant stand, wurde der junge Graf zuerst auf der Ritterakademie in Brandenburg a. d. Havel, später im Kadettenkorps erzogen und trat dann am 26. April 1853 in die Armee ein, in welcher er durch seine Begabung, Energie und dem Drange nach vorwärts, ungewöhnlich schnell die höchsten Stellungen erreichte. Graf Häseler's Dienstauffassung kennzeichnen am besten seine eigenen Worte: „Friedensarbeit ist die Grundlage aller Kriegserfolge“ und „Man muß das unmöglich Scheinende fordern, um das Mögliche zu leisten“. Unbeugsame Tatkraft, außergewöhnliche Ausdauer, ein nie erlahmendes Interesse für den Dienst auch in seinen kleinsten Zweigen, zeichnen diesen fast asketisch einfachen, immer ruhigen und klaren Soldaten aus, der die seltene Gabe besaß, auch in den letzten seiner Untergebenen das Gefühl des eigenen Könnens zu wecken und durch sein persönliches Beispiel alle zur höchsten Anspannung der Kräfte mit fortzureißen. Möge der geniale Führer noch recht lange unserem Vaterlande erhalten bleiben.

Auszug

aus den Verordnungen des Stellvertr. General-
kommandos, 18. Armee-Korps, Frankfurt a. M. vom 26.
11. 1914, vom 27. 2. 1915 und vom 23. 10. 1915.

Was Zustehen von Schwaben oder anderen Sachen
an Kriegsgefangene, das unbefugte Verkaufen, Vertauschen
oder Verschleusen von Sachen an Kriegsgefangene und das
unbefugte Einbringen von Sachen in ein Kriegsgefangenen-
lager ist verboten.

Privatpersonen ist es verboten, Briefschaften von Kriegs-
gefangenen oder an Kriegsgefangene in Empfang zu nehmen
oder zu beforschen.

Unter Kriegsgefangene sind alle Militär- und Zivil-
gefangenen zu verstehen, gleichgültig ob sie sich in den
Kriegsgefangenenlagern selbst, in Lazaretten oder an einer
Arbeitsstelle befinden.

Der Versuch ist strafbar.

Weilburg, den 15. Januar 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Die Gartenlaube

veröffentlicht jetzt

Die Abenteuer
des Fremden-
legionärs Rirsch
von Kamerun in den
deutschen Schutzgebieten
von Kapitänleutnant
Hans Paasche

Die Opferschale
Roman von
Ida Boy-Ed

Geschäftsbücher

der Fabrik Edler und Krieger in Hannover,

Kladden, Notiz- und Kontobücher

empfiehlt

A. Cramer.



Eisenhandlung Zilliken, Weilburg a. d. Lahn.

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-
nahme bei dem Hinscheiden unseres lieben
Entschlafenen aufrichtigsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Elise Gath.

Weilburg, den 17. Januar 1916.

1 pfund Seifenpulver 30 pfennig.

zu 25, 50, 100 Pfund und höher gibt ab unter Nach-
nahme

A. Straub,
Diz.

Mitbürger!

Das deutsche Volk hat im Laufe der ersten 11 Kriegs-
monate weit über

eine Milliarde Mark Gold

zur Reichsbank getragen. Dadurch sind wir in die Lage
versetzt worden, unsere finanzielle Kriegsrüstung in einer
Weise auszugestalten, daß uns das gesamte feindliche Aus-
land darum beneidet. Erst jetzt wird in Frankreich der
Versuch gemacht, unser Beispiel nachzuahmen.

Mitbürger!

Sorgt dafür, daß wir den großen Vorsprung vor dem
Feinde behalten. Tragt jedes Goldstück ohne Ausnahme
zur Reichsbank. Denkt nicht, daß es auf das eine Gold-
stück nicht ankomme. Wollte jeder Deutsche nur ein Zwan-
zigmarkstück zurückhalten, so würden fast 1 1/2 Milliarden
Gold nicht zur Reichsbank kommen.

Es ist für jeden Mitbürger eine heilige Pflicht, unter
Einführung seiner ganzen Persönlichkeit das Gold zu sammeln
und es der Reichsbank zuzuführen. Jeder Bürger hat Ge-
legenheit, durch die Sammelstätigkeit dem Vaterlande einen
wertvollen Dienst zu leisten, ohne daß er irgend ein Opfer
zu bringen braucht. Jede Postanstalt wechselt das Geld
um. Wer es direkt zur Reichsbank schicken will, dem wer-
den die Versendungskosten ersetzt.

Milliarden Gold sind noch im Verkehr.

Es bedarf deshalb noch immer der Anspannung aller
Kräfte, um den Riesenschatz zu sammeln.

Ihr Mitbürger! Helft zu einem vollen Erfolge;
bringt jedes Stück herbei.

la la Pfälzer Notklee

empfiehlt

Georg Hauch.

Das neueste Verzeichnis

der

Fernsprechteilnehmer

im Ortsbereich Weilburg ist erschienen und zu haben
in der Druckerei des „Weilb. Anzeigers“.

Wer Brotgetreide versüßert, versün-
digt sich am Vaterlande und macht sich
strafbar.

Französisch Englisch Italienisch

Obt oder lernt man rasch und gründlich, wenn Vorkenntnisse
schon vorhanden, mit Beihilfe einer französischen, englischen
oder italienischen Zeitung. Dazu eignen sich ganz besonders
die vorzüglich redigierten und bestempfohlenen zweisprachigen
Lehr- und Unterhaltungsblätter

Le Traducteur The Translator Il Traduttore

Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch
kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Cham-
de-Fonds (Schweiz).

Wirteverein

Weilburg und Umgegend.

Durch den am 15. d. Mts. seitens der Brauerei
erfolgten abermaligen Bieraufschlag sind wir gezwun-
gen ab 18. d. Mts. die Ausschankpreise für

4/20 tel Bier auf 12 Pfennig,
7/20 tel Bier auf 18 Pfennig

zu erhöhen.

Die Flaschenbierpreise sind ebenso entsprechend erhöh-
t. Wir bitten unsere verehrl. Gäste uns trotzdem an-
weiterhin unterstützen zu wollen und zeichnen

Hochachtungsvoll
Im Auftrag
Der Vorstand.

Fruchtpreise.

Frankfurt, 17. Januar, 1916.

Weizen hiesiger 27.30—00.00 Mk., Roggen 23.30
00.00 Mk., Gerste (Ried- und Pfälzer) 30.00—00.00 Mk.
Gerste (Wetterauer) 30.00—00.00 Mk., Hafer (hiesig)
30.00—00.00 Mk.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorausage für Mittwoch, den 19. Januar 1916
Meist trübe, Niederschläge (vorwiegend Regen), m-
etwas milder.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	6
Niedrigste „ heute	3
Niederschlagshöhe	4 mm
Nahnege	3,50 m

Geräumiges heizbares Parterrezimmer

auch für Bureau geeignet, so-
fort oder später billig zu ver-
mieten.
Näheres i. d. Exped.

Pfaff-Nähmaschinen

erstklassiges Fabrikat.
Reparaturen prompt u.
billig.

Fr. Winter Bw.

Fertige Betten

in bester Ausführung stets
vorhanden. Eigenes Fabrikat.
A. Thilo Nachf.

Gummistempel

in bester Ausführung liefert
innerhalb 2—3 Tagen nach
jedem Muster billigt
A. Cramer.

„Schloß-Hof“

empfiehlt

Kulmbacher Pilsbier

vielfach prämiert. Herzl-
empfohlen. Stets frisch
Anstich u. in Flaschen.
noch nicht eingeführt, wer-
den Vertreter gesucht.

Näheres durch:
Bekannt-Filiale Wiesbaden
Lammstraße 22.

Hexier-

Papiergeldtaschen

Stück 30 Pfg.
empfiehlt A. Cramer.

Soldatenheim

im Rathaus
geöffnet von 2—8 1/2 Uhr
nachmittags.